

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch

Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch

Band: 44 (1977)

Artikel: Das Schulungs- und Arbeitszentrum für Behinderte Region Burgdorf

Autor: Romang-Beck, Margrit

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schulungs- und Arbeitszentrum für Behinderte Region Burgdorf

Margrit Romang-Beck

Behinderung, besonders geistige Behinderung, ist nicht nur ein Problem unserer Zeit. «Unserer Zeit» darf man aber zugute halten, dass sie sich angestrengt hat, diese Probleme wenn nicht zu lösen (das wird wohl nie ganz möglich sein), so doch sich mit ihnen auseinanderzusetzen, Wege und Möglichkeiten zu suchen zu einem besseren Verständnis. Vor allem zielen die Bemühungen dahin, den geistig Behinderten einen Platz in unserer Mitte, und nicht nur am Rande unserer Gesellschaft zu sichern. Denn sie wollen akzeptiert sein und nicht nur geduldet oder bemitleidet werden. Gerade hier stösst man aber immer wieder auf Schwierigkeiten, weil die Bereitschaft abzulehnen, was nicht der Norm entspricht, tief verwurzelt ist und sich nur schwer ausrotten lässt. Körperliche Behinderung wird im allgemeinen besser akzeptiert, denn jeder, der sich heute auf Strassen bewegt, sei es als Fussgänger oder motorisiert, muss sich sagen, dass auch er von heute auf morgen invalid werden könnte. Also nimmt man keinen oder weniger Anstoss an einem Menschen im Fahrstuhl, der über normale geistige Kräfte verfügt, als an einem geistig Behinderten. Und doch ist auch hier noch nicht alles zum Besten bestellt, woher käme sonst die seelische Not, aus der mancher körperlich Behinderte fast nicht herauskommt?

In einer Notsituation befinden sich alle, die von den sogenannt «Normalen» als nicht normal betrachtet und entsprechend eingestuft werden. In einer Notsituation befinden sich oft auch Eltern und Geschwister eines nicht normalen, eines geistig behinderten, mongoloiden oder zerebral gelähmten Kindes. Bemerkungen von «wohlmeinenden» Nachbarn, abschätzige oder neugierige Blicke auf der Strasse, in Geschäften, im Autobus, im Zug, überall da, wo man sich mit einem behinderten Kinde hingetraut. Das ist wohl auch der Grund, warum man sich früher eines solchen Kindes schämte, es möglichst versteckte und sich mit ihm von der Öffentlichkeit fernhielt. Das darf aber nicht mehr sein, und wir sollten soweit kommen, dass das Akzeptieren der Andersartigen zur Erziehung gehört und mit der Zeit zur Selbstverständlichkeit wird. Einen ganz gewaltigen Schritt auf dieses Ziel hin hat man in

Burgdorf mit der Schaffung einer Heilpädagogischen Tagesschule getan, die am 24. April 1964 mit einer Klasse von elf praktischbildungsfähigen, geistig behinderten Kindern eröffnet wurde. Mely Saurer-Waldvogel hat im Jahrbuch 1972 darüber einen ausführlichen Bericht abgegeben. Dieser Beitrag hier gilt nun dem «Schulungs- und Arbeitszentrum für Behinderte, Region Burgdorf», das aus dieser Tagesschule entstanden ist, einem Werk, das den Geist Pestalozzis trägt und Zeugnis ablegt vom Willen weitester Kreise, geistig und körperlich Behinderten die Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten zu geben, die ihrer Behinderung angepasst sind und auf die sie ein Recht haben.

Streifen wir in kurzen Zügen die Entstehungsgeschichte: Anlässlich der öffentlichen Orientierungsversammlung vom 19. März 1969 im Hotel Stadthaus wurde ein Aktionsausschuss ernannt, der alle Vorarbeiten zum Ausbau eines Behindertenzentrums zu übernehmen hatte. Auf Empfehlungen des Bundesamtes für Sozialversicherung und der Fürsorgedirektion des Kantons Bern wurde als Trägerschaft eine Stiftung gewählt. Unter der kundigen Leitung von alt Stadtschreiber Notar Fritz Fahrni wurde die Stiftungsurkunde vorbereitet, und am 3. September 1970 konnte unter dem Namen «Schulungs- und Arbeitszentrum für Behinderte, Region Burgdorf» die Stiftung im Sinne von Art. 80 und ff ZGB errichtet werden. Das Präsidium übernahm der bisherige Präsident des Aktionsausschusses, Rudolf Strahm, Burgdorf. Der Stiftungsrat soll 9 bis 15 Mitglieder zählen und ergänzt sich selber. Ein Arbeitsausschuss, bestehend aus fünf Mitgliedern des Stiftungsrates, besorgt die laufenden Geschäfte. Bei Errichtung der Stiftung setzte sich der Stiftungsrat aus folgenden Persönlichkeiten zusammen:

Mely Saurer-Waldvogel
Hans Graf, Kaufmann
Dr. Hubert Kühne, Gemeinderat
Walter Schaerr, Finanzchef EBT
Robert Schäppi, Direktor
Rudolf Schenk, Regierungsstatthalter
Rudolf Schulthess, Direktor des Kantonalen Technikums
Dino Trüssel, Prokurst
Rudolf Strahm, Lehrer

Aus der Baugeschichte

16. 8. 1969 Zusicherung des Baurechtes auf dem Grundstück zwischen Mühlebach und Burgergasse (Parzelle Nr. 905) durch die Firma Fehlbaum & Co. AG
9. 4. 1970 Ausschreibung eines Projekt-Wettbewerbs unter den Architekten der Ämter Burgdorf, Fraubrunnen und Trachselwald
14. 12. 1970 Urteil des Wettbewerbs-Preisgerichts
5. 1. 1971 Genehmigung des Urteils durch den Stiftungsrat. Erteilung des Projektierungsauftrages an den Architekten Hans Christian Müller, Burgdorf, Gewinner des ersten Preises
16. 1. 1971 Verurkundung des Baurechtsvertrages mit der Firma Fehlbaum & Co. AG für die Parzelle 905
6. 12. 1971 Genehmigung des verbindlichen Kostenvoranschlags durch den Stiftungsrat. Erteilung des Auftrages für die Ausarbeitung der Baupläne
17. 5. 1972 Zusicherung eines Beitrages von einem Dritteln der anrechenbaren Kosten durch den Grossen Rat des Kantons Bern
14. 6. 1972 Erwerb und Verurkundung des Landstreifens längs der Burgergasse (Parzelle Nr. 904) von der Burgergemeinde Burgdorf
24. 9. 1972 Volksabstimmung über die Umzonung des Baugrundstückes aus der zweigeschossigen Wohnzone in die Freizone, angenommen mit 2622 Ja zu 382 Nein
30. 9. 1972 Eingang der provisorischen Baubewilligung
9. 10. 1972 *Beginn der Bauarbeiten*
8. 1. 1973 Zusicherung eines Kostenbeitrages durch das Eidg. Departement des Innern. (45 % der anrechenbaren Kosten und 3 Millionen Franken zinsfreies Darlehen)
26. 2. 1973 Eingang der definitiven Baubewilligung
12. 2. 1973 Zusicherung des Baukredites durch die Bank
25. 7. 1973 Abschluss des Subventionsvertrages mit der Einwohnergemeinde Burgdorf über den Lastenausgleich, genehmigt an der Volksabstimmung vom 17. 3. 1974
29. 11. 1973 Vollendung des Rohbaus
1. 4. 1974 Bezug der Werkstatt
1. 10. 1974 Bezug des Wohnheims
27. 3. 1975 Bezug der neuen Räume für die Heilpädagogische Tagesschule

Wollte man alles festhalten, was in den Jahren 1969 bis 1975 um die Planung und den Bau des Schulungs- und Arbeitszentrums, SAZ genannt, geschah, so müsste man ein Buch schreiben. 3½ Jahre waren allein für die Vorbereitungsarbeiten juristischer, finanzieller und baulicher Natur nötig. Es gab, wie überall, wo ein Werk von solcher Bedeutung entsteht, mancherlei Klippen, Hindernisse, Probleme und Schwierigkeiten. Nur zähes Durchhalten und hartnäckiges Sichbehaupten führten zum Ziel. Es brauchte aber auch viel innere Überzeugung, um von der Idee, vom einmal gefassten Entschluss bis zum bezugsbereiten Bau durchzuhalten; es brauchte zudem eine Unzahl an freiwillig und ehrenamtlich geleisteten Arbeitsstunden! Man musste sich vor allem in die Behinderten, die das SAZ bewohnen sollten, hineindenken. Der Präsident der Baukommission, Ing. R. Schulthess, sagt dazu:

«Unbeschwert von besonderen Kenntnissen über die Lebensweise von Behinderten machte man sich an die Arbeit, zunächst an die eigene Orientierung über die Anforderungen, die an das Zentrum gestellt werden. Besichtigung bestehender ähnlicher Betriebe und Besprechungen mit den dort massgebenden Leuten bildeten die Grundlage. Wie funktionieren die einzelnen Abteilungen, wie sind sie zu organisieren und zu koordinieren? Sollten nur geistig oder auch körperlich Behinderte aufgenommen werden? Für wieviele Behinderte sind die verschiedenen Abteilungen vorzusehen usw.? Aus diesen Studien ergab sich der Raumbedarf wie auch Anzahl, Grösse, Lage sowie Beschaffenheit der Räume und schliesslich ein erstes Raumprogramm, das zu einem ersten generellen Projekt und zur Abschätzung der erforderlichen Bauplatzgrösse führte.»

Dass vieles von Grund auf überdacht und entwickelt werden musste, geht auch aus dem Bericht des Architekten hervor. Es sei eine schöne, dankbare, aber auch schwierige Aufgabe gewesen, für geistig und körperlich Behinderte eine Stätte zu planen und zu bauen, die ihrer Behinderung und ihrer Lebensweise in möglichst jeder Beziehung entspricht, wusste er zu berichten. Da zur Zeit der Planung praktisch noch keine Anlagen bestanden, in denen geistig *und* körperlich Behinderte aller Altersstufen zur Schule gehen, darin arbeiten, unter Umständen ihr ganzes Leben darin verbringen, sah man sich nicht nur vor technische, sondern auch vor menschliche Probleme gestellt. Die wichtigsten architektonischen Überlegungen fasste Architekt Müller wie folgt zusammen: «Die neue Anlage besteht aus vier verschiedenen Raumgruppen: Tagesschule, Therapieräume (Bad und Turnhalle), Wohnheim mit Speisesaal sowie Werkstätten. Die sehr knappen Terrainverhältnisse sowie die Notwendigkeit, möglichst viele Räumlichkeiten auf einer Ebene – dem Erd-

geschoss – anzuordnen, führten zu einer teilweisen Verschmelzung dieser vier Raumgruppen, die, entsprechend ihrer verschiedenen Funktionen, u. a. ganz verschiedene Raumhöhen erforderten. Es galt nun, diese Anlageteile – als Orientierungshilfe – einerseits klar erkennbar zu erhalten, andererseits die verschiedenartigen Gebäude sowohl im Innern wie nach aussen architektonisch einheitlich zu gestalten und so miteinander zu verbinden. Dies wurde erreicht durch die konsequente Verwendung von gleichen, wenigen Baustoffen bei allen Bauten: Sichtbeton, brauner Eternit und rote Holz/Metall-Fenster bei den Fassaden, hellverputzte Wände, Holzdecken und Waschbetonböden in allen inneren Hallen und Verkehrsräumen.» Ein sehr hohes Ziel sahen Architekt Müller, sein Mitarbeiter P. Zaugg und Innenarchitekt A. Weber darin, nicht nur Verkehrshindernisse zu eliminieren, sondern auch andere Barrieren (solche zwischenmenschlicher Natur) abzubauen und zu beseitigen. Bewusst wurden Räume wie Werkstatt, Eingangshalle zum Wohnheim, Therapiebad und Turnhalle so angeordnet und gestaltet, dass zwischen den Behinderten und der Aussenwelt ein – und sei es auch nur ein optischer – Kontakt entstehen kann. Dieser Kontakt soll mithelfen, die Behinderten aus ihrer Isolation zu befreien, sie und ihre Probleme gleichzeitig auch der Aussenwelt näherzubringen.

Ein wichtiger Punkt: die Finanzierung

Das sorgfältigst ausgedachte Projekt, die fachmännischste Bauführung nützen nichts, wenn nicht auch die Finanzierung gesichert ist und bis ins Detail klappt. Die Bau- und Einrichtungskosten wurden auf ca. 14 Mio Franken geschätzt, die Bauabrechnung ergab 15 060 000 Franken. Von dieser Summe wurden rund 700 000 Franken als nicht beitragsberechtigte Kosten ausgeschieden; darunter sind Bauzinsen, Notariatskosten, Anschlussgebühren usw., die eigentlich bei keinem Bau umgangen werden können. An die anrechenbaren Kosten bezahlte die Eidg. Invalidenversicherung 45 %, der Kanton Bern durch Beschluss des Grossen Rates 33 $\frac{1}{3}$ %. Dazu kam ein zinsfreies Darlehen der Eidg. Invalidenversicherung von 3 Mio Franken, das nach Aufnahme des vollen Betriebes mit jährlich 150 000 Franken amortisiert werden muss. Die Bestreitung der nicht beitragsberechtigten Kosten und die Restfinanzierung mussten durch die stiftungseigenen Mittel erfolgen, die per 31. Dezember 1975 auf rund 600 000 Franken angewachsen waren.

Anders verhält es sich mit der Finanzierung des Betriebes: Die Schulungs-

und Eingliederungskosten für die Heilpädagogische Tagesschule und die Anlehre werden zum grössten Teil von der Eidg. Invalidenversicherung getragen. Der Kanton Bern leistet ebenfalls seinen Anteil in Form von Schulungskostenbeiträgen und übernimmt allfällige Restkosten. An den Betrieb der Dauerwerkstatt und des Wohnheims werden von der Eidg. Invalidenversicherung ebenfalls Beiträge ausgerichtet. Die Restfinanzierung der Dauerwerkstatt muss durch den Arbeitsertrag, wie bei einem Industrieunternehmen, gedeckt werden. Die Betriebsrechnung des Wohnheims wird teilweise durch die Kostgeldbeiträge der Pensionäre ausgeglichen.

Alles unter einem Dach ... Einweihung und Tage der offenen Tür

Ende März 1975 befand sich alles, was früher jahrelang provisorisch hier und dort untergebracht gewesen war, unter einem Dach. Am 13. Juni 1975 fand unter grosser Beteiligung die offizielle Einweihungsfeier statt. Eidgenössische, kantonale, regionale und städtische Persönlichkeiten, im ganzen mehr als 200 Gäste, hatten den Weg ins SAZ an der Burgergasse gefunden. In vielen teils ausführlichen, teils kurzen und bündigen Ansprachen gaben verschiedene Redner ihrer Freude Ausdruck über das wohlgefahrene Werk. – An den daraufliegenden Tagen, dem 14. und 15. Juni 1975, wurde das Schulungs- und Arbeitszentrum der Öffentlichkeit vorgestellt. Über diese «Tage der offenen Tür» lesen wir im Burgdorfer Tagblatt vom 16. Juni 1975: «Scharenweise strömten die Besucher am Samstag und Sonntag ins SAZ, wo man wohl auf einen grossen Zuspruch gehofft, einen solchen Ansturm aber kaum erwartet hatte. Am Samstag gab es schon um zehn Uhr vormittags keine «Züpfen» mehr, und auch Bauernbrote und Backwaren aller Art fanden reissenden Absatz. Auch die übrigen mit Schönem, Praktischem, Originellem und ausgesprochen Lustigem reich dotierten Stände konnten sich über mangelndes Interesse nicht beklagen. Vieles wechselte den Besitzer, und die Noten und Fünfliber in den diversen Kassen mehrten sich zusehends. Gut gekauft wurde auch das SAZ-Abzeichen. In den Restaurationsbetrieben herrschte reges Leben; es war ein ständiges Kommen und Gehen, und die dienstbaren Geister hatten alle Hände voll zu tun. Es ging aber nicht nur um die klingende Münze, die in der Kasse lag, noch wichtiger ist, dass das SAZ durch diese beiden Tage der offenen Tür nicht nur Geld für den Ferien- und Freizeitfonds, sondern viele Freunde gewonnen hat. Mancher schaut jetzt das Werk mit ganz andern Augen an und ist überzeugt, dass die Steuergelder, die es uns alle gekostet

hat und noch kosten wird, gut angelegt sind. Das jedenfalls war aus den Kommentaren herauszufühlen, die man beim Rundgang durch die Gebäulichkeiten zu hören bekam. Es bleibt nun zu hoffen, dass die Begeisterung, die man vielen Besuchern vom Gesichte ablesen konnte, nicht als Strohfeuer in sich zusammenfällt, sondern zu einer dauernden und dauerhaften Sympathie wird und zur Bereitschaft zum Mittragen.»

Ein Anrecht auf Schulung und Erziehung

Was dem Besucher im Schulungs- und Arbeitszentrum vor allem auffällt und ihn angenehm berührt, das ist die Atmosphäre der Ruhe und Ausgeglichenheit. Es herrscht da kein hektischer Betrieb, es werden vom Einzelnen keine übermässigen Leistungen verlangt, es wird niemand überfordert, wie das in unserer Gesellschaft und in unserer Zeit gang und gäbe ist. Von der Kinderärztin bis zum Schulleiter, von den Meistern bis zum Werkstattleiter, von der Heimleiterin bis zum Vorsteher ziehen alle am selben Strick und haben zum Ziel, die ihnen anvertrauten Behinderten nicht nur zu fördern, sondern sie vor allem glücklich zu machen. Wenn ein Kind aus irgendeinem Grunde geistig behindert ist, so stellt sich den Eltern die bange Frage: «Wird es ein unglückliches Kind werden?» Diese Frage beantwortet man im SAZ eindeutig so: «Wir können heute den bekümmerten Eltern versichern, dass auch ihr Kind eine glückliche Jugendzeit verleben wird und einmal seinen Platz unter den Mitmenschen ausfüllen kann. Es hat ein Anrecht auf die seinen Gaben angemessene Schulung und Erziehung.»

Die Heilpädagogische Tagesschule

Fünf freundliche und verständnisvolle Fahrerinnen holen jeden Morgen mit fünf Schulbussen Kinder aus der ganzen Region ab und bringen sie nach Schulschluss, entweder am Mittag oder am Nachmittag, wohlbehalten wieder heim. Für die Schulkinder (es sind im Moment ca. 70) ist das SAZ kein Internat, denn man legt grossen Wert darauf, dass das behinderte Kind den Kontakt mit den Eltern nicht verliert. Das Mittagessen wird von allen Schülern gemeinsam im schönen Speisesaal eingenommen.

Der Schulbetrieb gliedert sich in zwei Kindergartenklassen, zwei Klassen für Schulbildungsfähige und vier Klassen für Praktischbildungsfähige. Da es für

die spätere Sonderschulung sehr wichtig ist, geistig behinderte Kinder möglichst früh zu erfassen, kommt den zwei Kindergartenklassen grosse Bedeutung zu. In der einen Klasse fasst man an nur drei Wochentagen die Kleinsten zur Angewöhnung zusammen, die andere hingegen – mit vollem Pensum – gilt als Vorschule. Eine Logopädin nimmt sich der Kinder mit einem Sprachgebrechen an. Auch körperlichen Gebrechen schenkt man alle Aufmerksamkeit: es steht dem SAZ eine unter ärztlicher Aufsicht arbeitende Physiotherapeutin zur Verfügung. Sie treibt zur Hauptsache mit zerebral gelähmten Kindern Gymnastik mit dem Ziel, ihnen eine gewisse Körperkontrolle anzutrainieren, die Muskulatur zu entspannen, damit sich die Bewegungen besser ausführen lassen.

Geduldig, liebevoll und behutsam ...

Die Lehrkräfte beim SAZ sind, das versteht sich von selbst, heilpädagogisch geschult. Sie arbeiten mit den Eltern zusammen und sind bestrebt, die geistigen und körperlichen Fähigkeiten der ihnen anvertrauten Kinder zu wecken. Für ein geistig behindertes Kind ist es überaus wichtig, dass es im täglichen Leben möglichst selbstständig wird, man es also so fördert, dass es bei Schulaustritt, wenn immer möglich, eine geeignete Arbeit erlernen kann. Doch besteht der Unterricht nicht nur aus schulischem Wissen oder praktischen Arbeiten, auch Turnen, Schwimmen, Singen und Musizieren sind wichtige Bestandteile der Erziehung in der Heilpädagogischen Tagesschule. Die Kinder erhalten reichlich Gelegenheit, sich zu tummeln, sich frei zu bewegen und sich ihres Daseins zu freuen. Besonders das Therapiebad ist für alle etwas Herrliches. Vom Kleinsten bis zum Grössten steht es im SAZ allen abwechslungsweise zur Verfügung, und wenn die Kleinsten an der Reihe sind, so lässt sich das Wasser sogar absenken. Natürlich hat man auch an die nötigen Sicherheitsvorrichtungen gedacht. Das Therapiebad ist aber auch andern zugänglich: so benützt es jeden Mittwochnachmittag eine Therapeutin mit Patienten aus dem Bezirksspital.

Geduld, Liebe, Behutsamkeit, diese drei braucht es nebst fundiertem Fachwissen, wenn man bei behinderten Kindern etwas erreichen will. In der Heilpädagogischen Tagesschule des SAZ erreicht man Erstaunliches, und Bewunderung und Anerkennung zollt man jeder einzelnen Lehrkraft für so viel echten Einsatz. Wenn man Hefte durchblättert, vor Zeichnungen steht, fertige oder halbfertige Arbeiten betrachtet, dem Unterricht folgt, so erkennt man, dass das ganze Vorgehen wohl ein systematisches ist, dass aber alles

pädagogische Fachwissen von Geduld, Liebe und Behutsamkeit überstrahlt wird. Was man im Schulungs- und Arbeitszentrum für Behinderte, Region Burgdorf, sei es im Schulbetrieb, in der Werkstätte, der Beschäftigungsstätte oder im Wohnheim antrifft, das ist der lebendige Geist Pestalozzis.

Der Tod der Schülerin Marlies Schwander in den Ferien war für die Klassenkameradinnen und -kameraden ein grosser Schmerz. Alle nahmen Anteil und schrieben zum Gedenken an Marlies dieses Gedicht, das Lehrer H. Ch. Zürcher verfasst hat, in ihre Schulhefte:

Du kamst mit dunklen Augen, tiefem Sinnen,
in unsre Kinder-Schule. Ganz tief innen
warst Du verstört, der Harmonie enthoben,
nicht fähig mehr, zu danken und zu loben.
Nach Tagen, Wochen, schwand der Trübsal Schwere.
Dein Blick, der einst hinausging, in die Leere,
belebte sich und auch die Glieder fanden
Bewegung, so dass Furcht und Schwermut schwanden! –
Da kam der Ferientag, da Du mit Freuden
zum Baden gingst. Du wolltest sicher meiden
die enge Fahrbahn. An dem Trottoirrande
traf Dich der Tod – zerriss die Lebensbande.
Dein Singen, Deine Freude, Dein Erleben,
die haben Dir und uns viel Gut's gegeben –
auch Deine Eltern konnten Dich nur loben!
Der Dank jedoch für Alles geht nach oben! –

Die Anlehrwerkstatt

Die Anlehrwerkstatt steht geistig und körperlich Behinderten, die zum grössten Teil durch die Berufsberatung der Eidg. Invalidenversicherung ins SAZ kommen, zur Verfügung. Wenn irgendmöglich machen sie zuerst eine Schnupperlehre, die zwei bis drei Wochen dauert. Der Behinderte lernt so, die Realitäten zu sehen, und seitens des SAZ kann man nach dieser Anlaufzeit abschätzen, welcher Kurs ihm entspricht. Eine sorgfältige Abklärung, Gespräche mit den Eltern (die sich oft falsche Vorstellungen machen) sind nötig, bevor man den Behinderten einen Platz zuweist. Von Fall zu Fall muss man sondieren, abtasten, beobachten und geduldig warten, wenn man mit einiger

Sicherheit herausfinden will, ob er sich für eine gewisse Arbeit eignet, ob sie ihm zusagt, ob er weder geistig/seelisch noch körperlich überfordert ist. Es läuft nicht immer alles reibungslos ab, und man muss sehr aufpassen, dass nichts schief geht. Behinderte kommen aus allen Kreisen der Bevölkerung; sie sind sehr unterschiedlich, was Anlagen, Fähigkeiten, Arbeitscharakter, Grad der Behinderung betrifft. Man hat es also mit allen Schattierungen zu tun, und das macht die Sache nicht leichter. Doch sehen die Werkstattleiter darin ihren Dauerauftrag, der ganz speziellen Notsituation des Einzelnen Rechnung zu tragen.

Im Schulungs- und Arbeitszentrum für Behinderte, Region Burgdorf, bestehen die folgenden Ausbildungsmöglichkeiten für geistig und körperlich Behinderte:

Kurs Typ A: Umschulung auf mechanische Berufe mit Fachschulunterricht. Solche Umschulungen kommen für Anwärter mit normalen schulischen und praktischen Fähigkeiten in Frage. Das Ziel der Umschulung ist eine Lehrabschlussprüfung als Mechaniker. Die Ausbildungsdauer beträgt 2 bis 3 Jahre, eventuell mit Fortsetzung in einem Industriebetrieb. Bei über Zwanzigjährigen, die umgeschult werden müssen, ist nach dem Berufsbildungsgesetz eine verkürzte Ausbildungszeit möglich. Im Moment befinden sich im SAZ Burgdorf keine Behinderten des Typs A, aber die Möglichkeit, sie aufzunehmen, besteht jederzeit.

Kurs Typ B: In diesen Kurs werden Behinderte mit bescheidener Schulbildung, leichten körperlichen Gebrechen oder bei behinderungsbedingter Umschulung aufgenommen. Die Ausbildungsdauer beträgt 1 bis 2 Jahre, und das Ziel ist Hilfsmechaniker.

Kurs Typ D: Körperbehinderte mit normalen schulischen Fähigkeiten erhalten eine erstmalige Ausbildung oder Umschulung. Die Ausbildungs- oder Umschulungszeit beträgt 1 bis 2 Jahre, und das Ziel ist technischer Zeichner. Bei vorhandenem Interesse und Fähigkeiten kann eine Weiterbildung zum Detailkonstrukteur erfolgen.

Der Schulunterricht für diese drei Kategorien beträgt 1 bis 2 Stunden pro Tag in folgenden Fächern: Rechnen, Zeichnen, Stoff-, Fertigungs- und Maschinenkunde, Unfallverhütung, Staats- und Wirtschaftskunde, Lebenskunde, Allgemeinbildung.

Kurs Typ C: Der grösste Teil der Behinderten im SAZ gehört in diese Kategorie. Es handelt sich um geistig oder körperlich behinderte Jugendliche

(wobei der geistig Behinderte oft auch körperliche Gebrechen hat), deren Ausbildungszeit 6 Monate bis 2 Jahre dauert. Das Ziel dieser Ausbildung: Verrichtung von industriellen Hilfsarbeiten, einfachen Büroarbeiten, Küchen- und Haushaltarbeiten. Die Arbeiten und Übungen, die während dieser Ausbildungszeit verrichtet werden, sind die folgenden: Karton- und Blechstreifenschneiden, Drahtbiegen, Zerlegen und Zusammensetzen einfacher Baugruppen, einfache Übungen am Schraubstock. Handarbeiten: Verpackungs- und Klebearbeiten, einfache Elektroapparate- und andere Montagearbeiten oder Demontagearbeiten. Maschinenarbeiten: Bohren, Ansenken, Reiben, Gewindeschneiden, Drehen, Nieten.

Die Behinderten des Kurses Typ C haben pro Tag eine Stunde Schulunterricht, der ihren Fähigkeiten angepasst ist und Rechnen, Zeichnen, Material- und Werkzeugkunde, Unfallverhütung in sich schliesst. Es werden ferner allgemeine Lektionen durchgeführt wie: Sortierübungen, Uhr, Wochentage, Monate, Geld, Telefon, Adresse, Masse, Gewichte usw. Auch Turnen und Schwimmen gehören bei den Kursteilnehmern A bis D zum Unterricht.

Für die Eingliederung ist ein guter Arbeitscharakter wesentlich. Es wird also darauf geachtet, die Kursteilnehmer mit den Begriffen Fleiss, Ausdauer, Sorgfalt, Zuverlässigkeit und Verträglichkeit vertraut zu machen, sofern diese nicht schon vorhanden sind.

Dies sind Richtlinien. Es ist also nicht so gemeint, dass man sich stur an ein Schema halten muss, denn es zeigt sich ab und zu, dass ein Behindter eine besondere Neigung hat und deshalb etwas anderes erlernen möchte. Es ist selbstverständlich, dass man in solchen Fällen im Rahmen des Möglichen ebenfalls Hand bietet. Typisch ist hier das Beispiel eines körperbehinderten Flüchtlings aus Uganda, der Hilfsmechaniker hätte werden sollen und eine Arbeit verrichten musste, die ihn geistig tötete. Nach einer praxisnahen Ausbildung betätigt er sich heute als technischer Zeichner im SAZ, wo man Konstruktionsaufträge aus der Industrie erhält. Der technische Zeichner hat eine Verbindung und eine Beziehung zur Werkstatt, bringt für ihre Arbeit und ihre Probleme Verständnis auf, wie die Werkstatt ihrerseits die Probleme des Konstruierens und Zeichnens versteht. Man arbeitet Hand in Hand, ein Rad greift ins andere, keiner fühlt sich in seiner Arbeit isoliert, weil er den ganzen Arbeitsablauf kennt und täglich vor Augen hat.

Das Ziel dieser praktischen und theoretischen Ausbildung ist die Eingliederung in die freie Wirtschaft. Es gilt also, die Behinderten darauf vorzubereiten, dass sie eines Tages ohne den direkten Schutz des SAZ ihr Brot

verdienen müssen. In Zeiten der Hochkonjunktur und der allgemeinen wirtschaftlichen Blüte war es nicht schwer, angelernte Leute und Hilfsarbeiter zu plazieren. Wir stehen nun aber im Zeichen der Rezession, und da ist alles viel schwieriger, um nicht zu sagen brutal geworden. Leistung, Rendite stehen obenan, und erst weit hintendrein kommt die Frage nach dem Menschlichen. Das sind Realitäten, die heute gerade die Behinderten unverdienterweise hart treffen. Sie in den Arbeitsprozess einzugliedern ist eines, sie in die Gesellschaft zu integrieren ein anderes Problem. Jedenfalls sollten wir die Grausamkeit nicht begehen, Behinderte nur wegen der Wirtschaftslage wieder von uns zu stossen, die Türen zuzumachen und die Herzen zu verschliessen.

Die Dauerwerkstatt

Bei vielen Behinderten ist die Eingliederung in die freie Wirtschaft nicht möglich, weil sie den Anforderungen nicht genügen könnten und dem Stress des Arbeitsplatzes nicht gewachsen wären. Sie finden Aufnahme in der Dauerwerkstatt, wo der Arbeitsplatz dem Grade ihrer Behinderung angepasst und entsprechend eingerichtet ist. Geschulte Gruppenleiter sorgen für ein gutes Arbeitsklima, so dass sich jeder geborgen fühlt und sein Bestes leisten kann.

In der Anlehr- und Dauerwerkstatt werden auch körperlich Behinderte beschäftigt und eingegliedert. Die Werkstatt löst technische Probleme aller Art für die Industrie selbständig (Montagevorrichtung für Express-Kaffeemaschinen zum Beispiel oder Bohr- und Gewindeschneidvorrichtungen). Es gibt in der Schweiz keinen Betrieb dieser Art, der sich derart entwickelt hat, und man darf sagen, dass dank seiner Leistungsfähigkeit die Aufträge seitens der Industrie bis jetzt laufend eingegangen sind.

Geistig und körperlich Behinderte arbeiten zusammen, sie sind aufeinander angewiesen. Der Körperbehinderte ist der geistige Führer, und der geistig Behinderte hat oft mehr Körperkräfte, die er zum Ausgleich einsetzen kann. Während der Arbeitszeit geht es vortrefflich, am Abend – während der Freizeit – scheiden sich aber die Geister. Nicht, dass Differenzen entstehen, aber die Freizeitbeschäftigungen und Interessen eines körperlich Behinderten sind doch ganz andere, viel anspruchsvollere als diejenigen eines geistig Behinderten. Entgegen anderslautenden Prognosen hat man aber im SAZ mit diesem Zusammenarbeiten und Zusammensein sehr gute Erfahrungen gemacht.



Das Schulungs- und Arbeitszentrum für Behinderte ist heute über die ihm ursprünglich zugedachte regionale Bedeutung hinausgewachsen.

Fotos: Rudolf Feldmann, Burgdorf



Mit fünf Schulbussen werden die Kinder jeden Morgen zu Hause abgeholt und nach Schulschluss wieder heimgebracht.

Der Innenhof dient als Spiel- und Pausenplatz.



Weil ein gelöster Unterricht für geistig behinderte Kinder wichtig ist, sitzt man ungezwungen im Kreis.

mlein
mlein
nlein
slein
chlein
die Mauer das M erchen
die Schaufel das Sch felchen
die Taube das T ubchen
die H. be das H. bchen



In der Vorschulstufe werden die Kinder auf die Schule und das gemeinsame Leben vorbereitet.



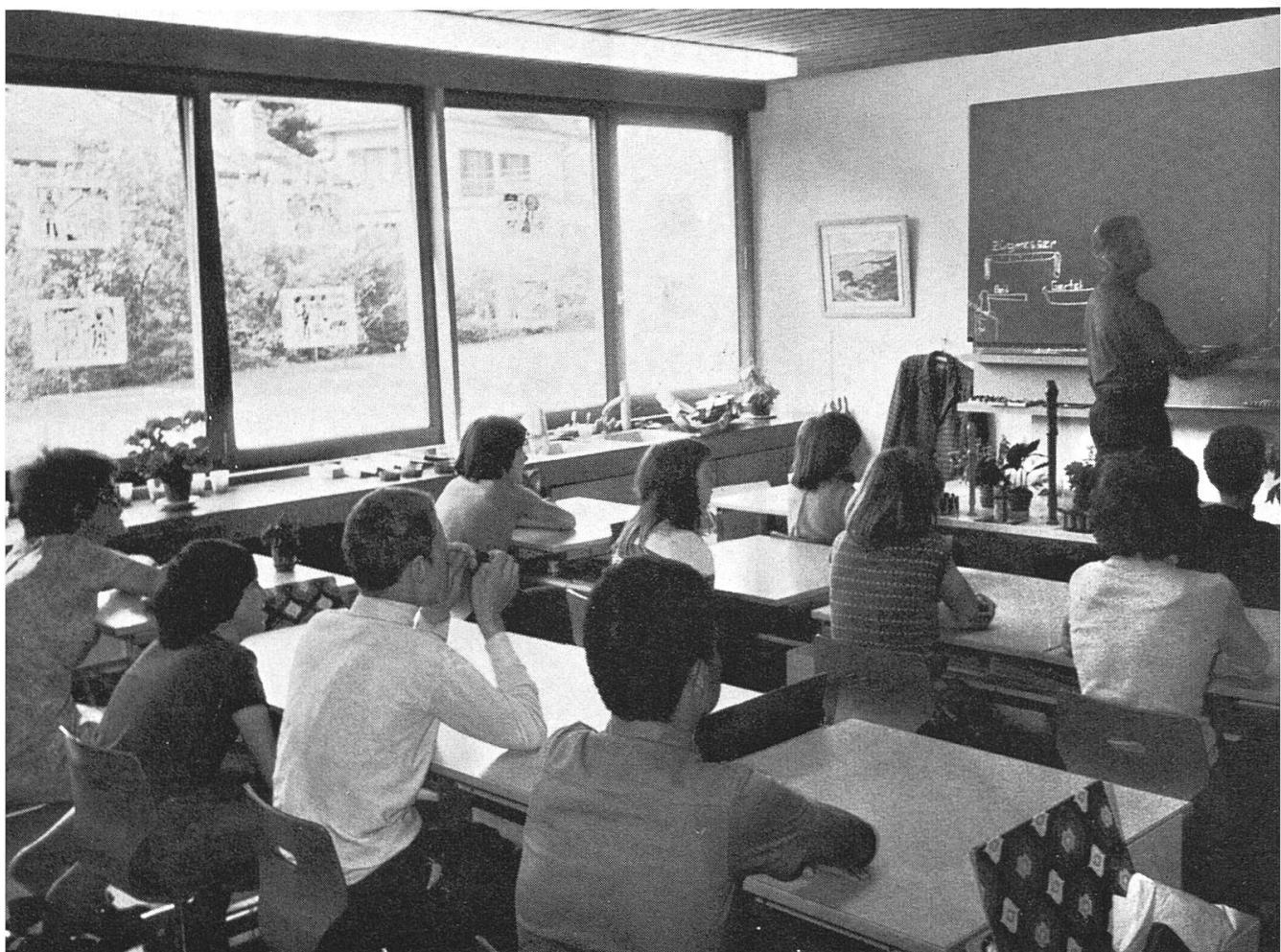


Beschäftigungstherapie
für diejenigen, die nicht
oder noch nicht in der
Werkstätte arbeiten kön-
nen.

Konzentrationsübungen
durch Memory-Spiel.



Man hat im SAZ erkannt, dass Musik der Schlüssel zum Herzen behinderter Kinder ist.



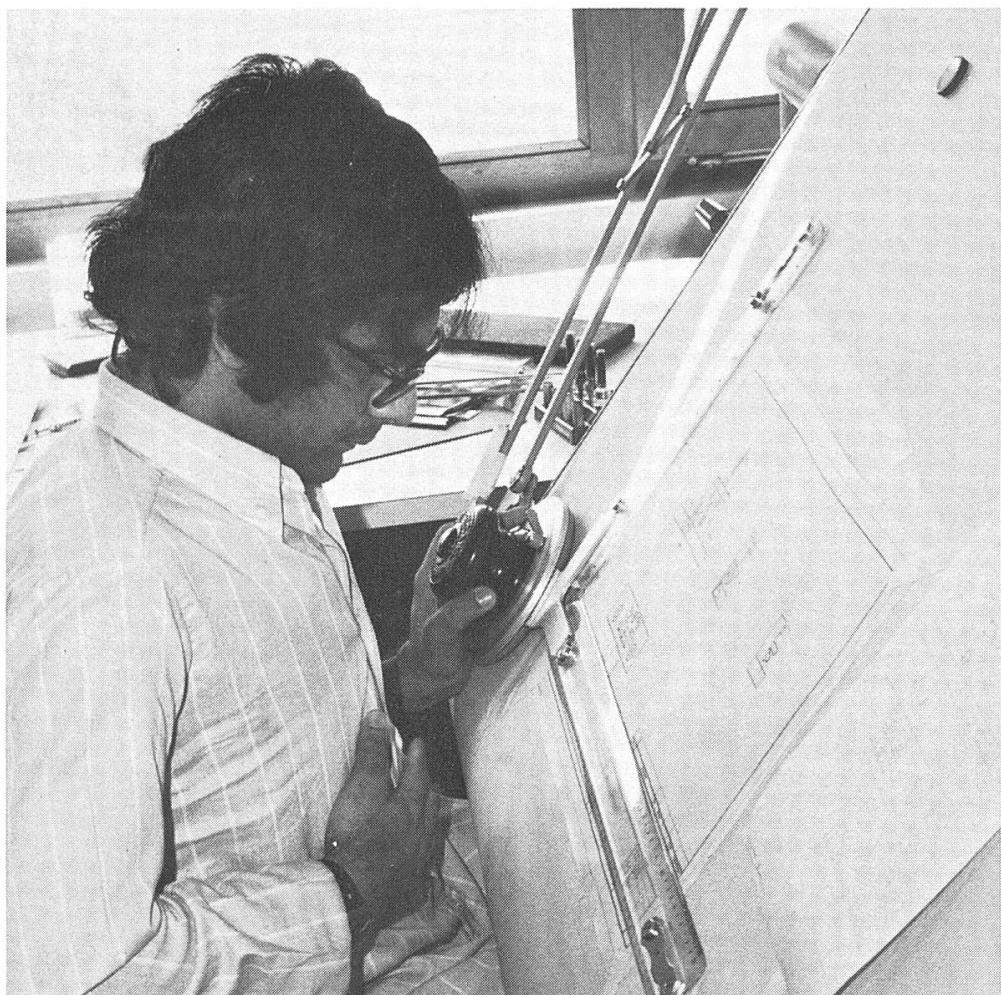


Praktische Handarbeiten mit den Schülern: sie machen ihnen Freude und sind zugleich als Berufsvorbereitung gedacht.

Die begabteren und größeren Kinder werden in der Schule auch auf eine berufliche Ausbildung vorbereitet.

Die Lingerie ist eine wichtige Abteilung im SAZ. Bett- und Tischwäsche und Kleider liefert sie gewaschen, gebügelt und geflickt in die verschiedenen Abteilungen.





Dieser schwer körperbehinderte Ugander wurde zum technischen Zeichner umgeschult. Er hat die Beschäftigung gefunden, die ihm zusagt und ihn gesundheitlich nicht zu sehr belastet.



Das junge Mädchen befasst sich mit Lötarbeiten in der Werkstätte.

Abteilung Elektromontage: Dieser Jüngling montiert einen Föhn, eine Arbeit, die viel Fingerspitzengefühl erfordert.

Die Bedienung dieser Maschine verlangt Geschick und höchste Aufmerksamkeit.



Auch wenn man im Rollstuhl hinfahren muss, freut man sich auf die Turnstunde. Körper und Geist werden im SAZ gleichermaßen trainiert.



Der aparte Wandschmuck im Therapiebad stammt von Shosh Kneubühl aus Niederscherli.



Die Beschäftigungsstätte

Hier versucht man, die schwierigsten Probleme zu lösen, die sich im SAZ stellen, diejenigen der geistig und mehrfach Behinderten, die weder angelernt noch eingegliedert werden können. Für sie ist die Beschäftigungsstätte da, wo sie unter kundiger Leitung eine sinnvolle und geregelte Beschäftigung erhalten. Sie können allerdings (so die Leiterin) nur während einem Drittel der normalen Arbeitszeit zu sogenannter «produktiver» Arbeit herangezogen werden. Während der übrigen Zeit werden diese Behinderten mit Lockerungsübungen, Musik, Spiel, Zeichnen und Basteln beschäftigt.

Das Wohnheim, die Küche, die Wäscherei ...

Ein ganz wichtiger Bestandteil des SAZ ist das Wohnheim, mit dem Hauptakzent auf *Heim*. In freundlich und zweckmäßig eingerichteten Einer- und Zweierzimmern finden 45 Pensionäre (die aus distanzlichen oder familiären Gründen oder wegen ihrer Behinderung nicht zu Hause wohnen können) ein Zuhause. Da das Wohnheim rollstuhlgängig ist, können sowohl körperlich als auch geistig Behinderte aufgenommen werden. Auf der Hausmutter, Frau Leni Halter, liegt eine grosse Verantwortung, und jeder neue Tag bringt ihr und ihren Helfern eine riesige Arbeitslast. Sie legt grossen Wert darauf, dass ihre Schutzbefohlenen des Morgens das Wohnheim ausgeruht, gelöst und entspannt verlassen und eine gute Atmosphäre in Anlehr- und Dauerwerkstatt hineinragen. Ein gutes Zusammenspiel Wohnheim-Werkstatt ist ausserordentlich wichtig. Zehn Behinderte nehmen das Mittagessen im SAZ ein, wohnen aber, da sie über eine gewisse Selbständigkeit verfügen, auswärts, d.h. meist in der Nachbarschaft.

Auch die übrige Hauswirtschaft (Küche, Wäscherei usw.) untersteht Frau Halter. Die Küche spielt eine grosse Rolle, sie muss modern und leistungsfähig sein. Wenn das SAZ voll besetzt ist, müssen täglich gegen 200 Mittagessen bereitgestellt werden. In der Küche herrscht nicht nur ein guter Koch, es werden auch Behinderte (im Moment hauptsächlich Knaben) im Kochen so gut als möglich ausgebildet.

Administration und Buchhaltung unterstehen dem Vorsteher Paul Halter. Während Empfang und Telefondienst durch einen Körperbehinderten besorgt werden, arbeiten im Sekretariat zwei Angestellte. Auch der Bürobetrieb bildet angelernte Bürokräfte (Körperbehinderte) aus.

Das Personal

Um einen Betrieb dieser Grösse so zu führen, dass alle sich wohl fühlen und dass der besonderen Behinderung jedes Einzelnen im weitesten Sinne Rechnung getragen werden kann, braucht es ausgebildetes, qualifiziertes Personal. 50 Personen arbeiten unter der Leitung des Verwalterehepaars Paul und Leni Halter im Schulungs- und Arbeitszentrum. Ihre Funktionen und Aufgaben sind nach einem genauen Schema abgestuft und eingeteilt, so dass jeder, sei er nun Schul- oder Werkstattleiter, Lehrerin oder Lehrer, arbeite er im Empfangsbüro oder im Sekretariat, in Pflege, Fürsorge, Küche, Wäscherei oder im Fahrdienst, genau weiss, wo er hingehört und welches seine Aufgaben sind. Ein gutgeöltes Räderwerk in der Tat! Ein – wenigstens was das Wohnheim betrifft – 24-Stunden-Betrieb, der es verdient, auch von Aussenstehenden geachtet und gewürdigt zu werden. Doch mit Schule, Anlehre und Werkstattarbeiten ist es nicht getan. Für die 45 Dauerpensionäre gibt es im SAZ auch den Abend, die Freizeit, die sinnvoll ausgefüllt werden müssen. Sport, Spiele, kleine Feiern, Schwimmen, gemütliches Beisammensitzen, Singen, Musizieren, all das gehört mit zum Leben im Wohnheim.

Wenn auch dieser Bericht nicht Anspruch darauf erheben kann, vollständig zu sein, so soll er doch – skizzenhaft – einen Einblick geben ins Leben im SAZ. Er soll Verständnis und Sympathie wecken für die Behinderten und zeigen, welches die Aufgaben sind, die wir an ihnen zu erfüllen haben.